

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wahrheit und Evidenz

Brentano, Franz

Leipzig, 1930

Anhang

ANHANG

1. Über die Allgemeingültigkeit der Wahrheit und den Grundfehler einer sogenannten Phänomenologie

I.

Brentano an Husserl.

Florenz, 9. Jan. 05.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr herzliches Schreiben und seine treuen Glückwünsche und erwidere diese innig. Mit Teilnahme folgte ich der Erzählung über Ihr Ringen und Streben während der langen Jahre, die uns trennten, und dem Bericht, der Ihren heutigen Standpunkt charakterisiert.

Verstehe ich recht, so unterscheiden Sie eine doppelte Logik. Die eine ist Kunst²⁰⁴), die andere eine theoretische Disziplin. Diese soll die ganze reine Mathematik (die Geometrie erscheint selbst nur als eine auf den Raum angewandte) mitumfassen²⁰⁵). Was ist ihr Gegenstand? — Es scheint, Gedankendinge und ihre Kombinationen. Sie soll Teil der Philosophie sein. Sie soll nicht psychologische Erkenntnisse zur Unterlage haben. Und dies scheint Ihnen der vorzüglich wichtige Punkt, weil sonst die Gültigkeit der Logik auf Wesen von unserer Organisation beschränkt wäre²⁰⁶). Nicht um Evidenz für uns, um eine Evidenz der Wahrheiten in sich selbst handelt es sich. BOLZANO rühmen Sie hier als Lehrer und Führer.

Ich kann nun nicht leugnen, daß nicht wenigstens mir hier Bedenken erweckt. Auch darf ich nicht wohl fürchten, es auszusprechen. Denn selbst wenn nun auch Sie be-

denklich werden sollten, wird es Sie kaum entmutigen²⁰⁷⁾ können. Scheint doch offenbar, daß alle oder die meisten Fragen, die Sie in Ihrer s. g. theoretischen Logik²⁰⁸⁾ behandeln, im wesentlichen ihren berechtigten Platz auch bei anderer Klassifikation der Wissenschaften finden werden.

Sie haben, denke ich, ein Recht, die Aufgaben der reinen Mathematik dem Reich einer Logik einzuordnen. Ob freilich diese eine andere als die Kunst der Logik sein werde, scheint mir nicht in gleicher Weise ausgemacht.

Spricht man nicht von einer „Rechenkunst“? Lernt man nicht in der Mathematik gewisse logische Operationen ausführen, wie addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren, radizieren usw.?

Ist nicht insbesondere auch die Erfindung des Differentialkalküls die Erfindung eines methodischen Verfahrens, so zwar, daß selbst die positive Festsetzung einer gewissen Bezeichnungsweise durch LEIBNIZ, der von NEWTON überlegen, sich als ein mächtiger Fortschritt erwies? Selbst die Erfindung von Rechenmaschinen könnte einbezogen werden.

Es ist wahr, man lernt nicht bloß addieren, sondern auch einzelne Gesetze von Gleichheit mehrerer Addenden mit einer Summe, z. B. $2 + 5 = 7$, und nicht bloß multiplizieren, sondern auch gewisse Gesetze von Gleichheit gewisser kombinierter Faktoren mit einem Produkt, z. B. $7 \cdot 7 = 49$ und überhaupt das Einmaleins, und ähnlich könnte man in einer Kontinuitätsmathematik unter Abstraktion von dem spezifischen Raumcharakter den pythagoreischen Lehrsatz gelehrt bekommen. Aber warum dies? — Nur weil der Besitz dieser Kenntnisse fort und fort von dem Rechnenden, Messenden verlangt wird, weil er ohne sie sich überall bei seinen Meßversuchen aufgehoben sehen würde²⁰⁹⁾.

Jede Kunst, soweit sie Lehre und nicht Übung ist, lehrt Gesetze. Sie greift sie aus verschiedenen Wissensgebieten heraus, obwohl meist aus dem einen mehr als

aus dem anderen. In der Mathematik hat ein großer Teil den Charakter, den die eben erwähnten Gesetze $7 \cdot 7 = 49$ oder der (vom Raum reingedachte) pythagoreische Lehrsatz haben. Und welches ist denn, näher gesagt, dieser Charakter? — Ich antworte unbedenklich: Der des Satzes des Widerspruchs. Es wäre ein Widerspruch, wenn irgendwelches 7 siebenmal genommen nicht gleich 49; es wäre ein Widerspruch, wenn ein Dreieck rechtwinklig und das Quadrat seiner Hypotenuse nicht gleich der Summe der Quadrate der Katheten wäre²¹⁰).

So wäre es gewiß auch ein Widerspruch, wenn ein Vokal a ohne die von HELMHOLTZ nachgewiesenen, in seiner Klangfarbe begriffenen Obertöne wäre. Dies Beispiel zeigt, wie sehr die Undeutlichkeit der Apperzeption solche Widersprüche oft verschleiert. Und gar sehr darf man auch in der reinen Zahlenlehre und Kontinuitätslehre von Schleiern sprechen. Sind wir doch nicht einmal imstande, uns die einigermaßen großen Zahlen anders als uneigentlich vorzustellen, d. h. wir denken nicht sie selbst, sondern nur Surrogate. Und was ist da von den Teilen und innern wie äußern Grenzen eines ins Unendliche teilbaren Kontinuums zu sagen? — Kein Wunder also, wenn die Unvollkommenheit unserer Apperzeption und Vorstellungskraft hier zu den mannigfachsten Erfindungen scharfsinniger Hilfsmittel nötigt. Was eine unmittelbar einleuchtende Wahrheit wäre²¹¹), wird uns nur durch ein sehr umständliches methodisches Verfahren zur Kenntnis gebracht. Daher die Rechen- und Meßkunst, als ein so importanter und imposanter Teil der Logik, daß er auch für sich allein ganze Lehrbücher füllt. Daher insbesondere die große Sammlung von Resultaten durchgeführter Analysen, welche zur Erkenntnis des Widerspruchs²¹²) in besonderen Fällen geführt und welche dem weiteren Verfahren als Hilfsmittel dienen.

So wenig ich aber der Meinung bin, daß die Kunst der Logik samt der Meßkunst aus einer einzigen theoretischen Disziplin ihre Wahrheiten entnehme, so stehe ich

doch nicht an, jetzt wie früher zu behaupten, daß unter den theoretischen die Psychologie in nächster²¹³⁾ Beziehung zu ihr stehe.

Das allgemeine Gesetz der Kontradiktion, was ist es anderes als der Satz: Wer ein und dasselbe (explicite oder implicite) anerkennt und leugnet, m. a. W. wer sich selbst widerspricht, denkt absurd²¹⁴⁾?

Und auch die Tatsache, welche zu all dem Aufsuchen von Methoden der Verdeutlichung Anlaß gibt, nämlich die Undeutlichkeit gewisser Apperzeptionen und unsere Unfähigkeit, gewisse Dinge in eigentlichem Begriffe zu erfassen, ist, wenn irgend etwas, eine psychologische.

Freilich fürchten Sie, bei solcher Auffassung erschienen die mathematischen und logischen Wahrheiten als in ihrer Giltigkeit durch unsere Organisation bedingt. Sie meinen, es gäbe dann andere Denkgesetze für uns und etwaige andere denkende Wesen. Was für uns evident, könnte dann für einen andern nicht bloß ohne Evidenz, sondern sogar das Gegenteil für ihn evident sein.

Gewiß haben Sie Recht, wenn Sie einer solchen Lehre, die auf die Zerstörung des Begriffs der Erkenntnis und Wahrheit hinausliefe, energisch widersprechen. Nicht aber ebenso, wenn Sie meinen, wer der Psychologie jene Stellung zur Logik gebe, sei ohne jede Möglichkeit der Abwehr solchen Irrtums.

Wer wahrhaft evident urteilt, wahrhaft erkennt, der ist der Wahrheit sicher; wer wahrhaft unmittelbar evident erkennt, unmittelbar der Wahrheit sicher. Und dies wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß er als Urteilender angefangen hat, verursacht worden ist und im Besondern von unserer Gehirnorganisation abhängig ist. Dem evident Urteilenden ist die Wahrheit nicht in Reflexion auf solche Vorbedingungen, sondern in sich selbst gesichert. Wer glaubt, daß das widersprechend sei, täuscht sich. Er versuche den Widerspruch analytisch klarzustellen, er wird vielmehr damit endigen, zu erkennen, daß er einer Verwechslung von Be-

griffen sich schuldig gemacht hat. Denn etwas ganz anderes behauptet der, welcher sagt, daß der evident Urteilende als evident Urteilender verursacht und bedingt sei, und der, welcher sagt, daß er, wenn die Organisation eine andere wäre, infolge ihrer das Gegenteil mit ebensolcher Evidenz erkennen würde. So ist es auch kein Widerspruch: etwas unmittelbar einsehen und doch die Einsicht durch eine Ursache und unter sehr komplizierten Bedingungen erlangen, Ursachen und Bedingungen, von denen der Einsehende nicht die mindeste Vorstellung zu haben braucht.

Genug, er hat die Einsicht, um auch zu wissen, daß kein anderer die entgegengesetzte haben kann ²¹⁵). Selbst Gottes Allmacht könnte sie keinem geben; denn die Annahme wäre dem Begriff der Evidenz widerstreitend und absurd.

Eine Evidenz an sich einer Wahrheit an sich, eines Urteils an sich usw. usw. braucht man dazu aber keineswegs anzunehmen. Vielmehr gibt es nur einzelne Urteilende und Einzelevidenzen von einzelnen Urteilenden, wie überhaupt es nichts gibt und nichts geben kann, was nicht individuell determiniert ist.

Was Sie „Psychologismus“ nennen, wäre im wesentlichen das πάντων τῶν ὄντων μέτρον ἄνθρωπος des PROTAGORAS. Dagegen spreche ich mit Ihnen mein Anathema aus. Aber das Reich der Gedankendinge, in welches leider auch ein so respektabler Denker wie BOLZANO sich verstieg hat, ist darum doch nicht zuzulassen. Es dürfte vielmehr ebenfalls als absurd erwiesen werden können ²¹⁶).

Immerhin wünsche ich Ihnen Glück zu dem geistigen Kontakt mit diesem edeln, ernststrebenden Denker. Von solchen, auch wo sie irren, kann man lernen, von manchem andern nicht ebenso, auch wenn sich in sein lockeres Gerede zufällig eine wahre Behauptung einmengte. —

Mein Brief ist lang und doch, fürchte ich, zu kurz, um Sie zu überzeugen oder auch nur in allen Punkten meine Meinung deutlich erkennen zu lassen. Um so sicherer,

hoffe ich, wird die Gesinnung Ihnen unverkennbar sein, aus welcher jede meiner Äußerungen Ihnen gegenüber geflossen ist. So vertraue ich denn auch auf die Erhaltung Ihrer treuen Zuneigung.

Aufrichtig freundschaftlich Ihr

F. BRENTANO.

PS. Es bedünkt mir geboten, noch ein Wort über die Stellung der Mathematik unter den Wissenschaften beizufügen. Fragt man, wohin die Gesetze von Größenverhältnissen, die ihren Inhalt dem größeren Teile nach ausmachen, unter theoretischem Gesichtspunkt gehören, so antworte ich:

1. Nicht jede Wahrheit verdient unter diesem Gesichtspunkte Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu werden. Wir sind zu einer Ökonomie veranlaßt, welche der Wichtigkeit der Fragen bezüglich der Gesamterfassung der Welt Rechnung trägt. Vielleicht sind, wenn nicht alle, doch die allermeisten s. g. metamathematischen Gesetze aus diesem Grunde zu vernachlässigen²¹⁷⁾.

2. Sonst würden sie nirgend anders als in der Psychologie, als besondere Fälle evidenten Erkenntnis von Widersprüchen²¹⁸⁾ unterzubringen sein.

3. Ganz anderes gälte natürlich im Falle des Nachweises eines Topoides von vier oder mehr Dimensionen, für welches dann ein Analogon unserer 3-dimensionalen Raumgrößenlehre bestehen würde; es stellte sich dann dieser, welche in gewisser Weise mit zur Naturwissenschaft (diese als Wissenschaft von den Körpern gedacht) gehört, zur Seite.

Es gibt einen besondern Gesichtspunkt, unter welchem die sog. metamathematischen Betrachtungen auch heute mit der Raumgrößenlehre zusammenzufassen sind. Es ist dies der praktische Gesichtspunkt der Arbeitsteilung; derselbe, auf den MARTY in seiner bedeutenden Rektoratsrede aufmerksam machte, um die Einheit der Philosophie nachzuweisen. Es bedarf in der Tat keines weiteren Nach-

weises dafür, wie dieser Gesichtspunkt metamathematisches und geometrisches Wissen aufs innigste verbunden erscheinen läßt. Dieser Gesichtspunkt ist aber, wie man wohl bemerken muß, vom theoretischen verschieden. Ich verweise dafür auf MARTY²¹⁹).

In der Logik als Kunst scheint es mir kaum mit der auch hier gebotenen Ökonomie vereinbar, auf metamathematische Lehren einzugehen. Dies wenigstens, wenn sie allgemeine Logik ist. Eine für die eben angedeutete praktische Disziplin berechnete Logik hätte natürlich gar manches über die besonderen Kunstgriffe, welche den Abgang der Anschauung einer vierten Dimension und dergl. minder empfindlich machen, insbesondere das Hilfsmittel der Projektion auf eine 3-dimensionale Größe darzulegen.

II.

Brentano an Husserl

Florenz, 30. April 1905.

— — — — —
(Über reine Logik)^{219a}).

Verstehe ich recht, so möchten Sie die uns einleuchtenden Wahrheiten, soweit sie, wie man sich auszudrücken pflegt, aus den Begriffen einleuchten, zu einer besondern theoretischen Wissenschaft vereinigen und dieselbe „Logik“ nennen.

Daß es nun aus den Begriffen einleuchtende Wahrheiten gibt, steht außer Zweifel. Daß sie als solche etwas Gemeinsames haben, ist auch nicht zu leugnen.

Daß ihre vollständige Zusammenstellung unmöglich sein würde, dürften Sie selbst nicht verkennen.

In welchem Umfang Sie sie aber bewerkstelligen wollen, ist mir noch nicht genügend klar.

Ebenso ist mir die dabei leitende Absicht nicht genugsam ersichtlich. Eine praktische soll es nicht sein; vielmehr soll es in rein theoretischem Interesse geschehen.

Ein gewisses theoretisches Interesse hat nun wohl jede Erkenntnis. Denn auch die unbedeutendste unter ihnen

ist ein Gut. Doch gewiß sind die allermeisten relativ zu anderen unter theoretischem Gesichtspunkt wertlos. Der Historiker wird geistlos, wenn er nicht das allermeiste von dem, was er geschehn findet, von seiner Darstellung ausschließt. So aber auch der, welcher uns allgemeine Gesetze lehrt. Wie abgeschmackt wäre ein Buch, das von Anfang bis Ende Multiplikationen mit beliebigen Zahlen ausführte. Und doch spricht jede ein allgemeines Gesetz aus.

Was entscheidet nun über den Wert gewisser Wahrheiten und zeigt, daß sie vor anderen würdig sind, um ihrer selbst willen in Betracht gezogen und zu einer rein theoretischen Disziplin zusammengestellt zu werden?

ARISTOTELES verlangt hier vor allem die Existenz von Gegenständen, die dem allgemeinen Begriff, dessen notwendige Eigentümlichkeiten gelehrt werden sollen, entsprechen.

Die Forderung erscheint berechtigt. Wo sie nicht erfüllt ist, wird alles zum bloßen Spiel des Scharfsinns. Sie erklärt aber dann genugsam, warum ARISTOTELES und andere nach ihm keine Wissenschaft von Wahrheiten, die aus bloßen Begriffen einleuchten, mit Ausschluß jedes assertorischen, empirischen Datums als theoretische Wissenschaft abgegrenzt haben.

Wenn Sie dies nun tun wollen, scheint mir dies kaum zu billigen.

Insbesondere aber dürfte es sich auch nicht empfehlen, ihr dann den Namen „Logik“ zu geben. Der Name hat seine feste, althergebrachte Bedeutung. Warum ihn zweideutig machen, da doch der wissenschaftliche Denker vielmehr ein Interesse hat, die schon gegebenen Zweideutigkeiten zu beheben?

Was die von manchen „metamathematisch“ genannten Forschungen angeht, so verkenne ich ihren Wert keineswegs, obwohl ich offen bekenne, daß ich es für absurd halte, ein Kontinuum als eine Punktmenge zu fassen. Aber der Mathematiker erlaubt sich innerhalb gewisser Grenzen ungestraft gewisse absurde Fiktionen. Und daran

knüpft sich ein praktisch logisches Interesse ersten Ranges. Auch haben die Spekulationen über etwaige Topoide von mehr als 3 Dimensionen den empirischen Charakter eines Raumes von 3 Dimensionen erst recht zur Evidenz gebracht. Selbst LEIBNIZ war hier im Irrtum befangen und hielt BAYLES Gedanken von Welten von mehr als 3 Dimensionen für a priori ausgeschlossen.

Allein die genialsten Mathematiker, wie DESCARTES und EULER, betrachteten die Mathematik überhaupt nicht als Selbstzweck. Und damit stimmt es, wenn neuerdings Ihr FELIX KLEIN, der metamathematischen Exkursionen müde, sich zur Verwertung der Mathematik für die Technik wendet.

Solcher Art, und nicht also, wie Sie erkennen werden, eine Neigung zu dem, was Sie „psychologistisch“ nennen, sind die Gründe, die mich abhalten, den Ausführungen Ihres freundlichen Briefes in allem beizupflichten.

2. Über die Entstehung der irrigen Lehre von den *entia irrationalia*

(Aufzeichnungen von A. Kastil nach einem Gespräche
mit Brentano. Mai 1914 in Innsbruck)

Wie ich zu dem irrigen Gedanken der Existenz von Nichtrealem kam

1. Ich hatte richtig erkannt, von ARISTOTELES belehrt, daß im Existentialsatz „A ist“ das „ist“ kein eigentliches Prädikat enthalte und kein Attribut sei, also ein bloß mitbezeichnendes Wort.

2. Weiter fand ich, daß das „ist“ auch in Fällen gebraucht wird wie „Die Unmöglichkeit eines runden Viereckigen ist“, „Daß es kein rundes Viereckiges gibt, ist“. Es handelt sich dabei um solche Fälle, wo nach ARISTOTELES das „ist“ im Sinne des *ὄν ὡς ἀληθές* verwendet wird²²¹).

Das konnte nun schon die Versuchung nahelegen, zu glauben, daß das „ist“ in beiden Fällen (sub 1 und 2; z. B. in „Ein Ding ist“ und „Eine Unmöglichkeit ist“) dieselbe Funktion habe, da es ja hier und dort kein Attribut ist, sondern bloß mitbezeichnet.

3. Aber vielleicht hätte es mich noch doch nicht ohne weiteres dazu gebracht, wenn ich nicht durch eine Stelle bei THOMAS VON AQUIN, der mir ja damals mit Lehrer war, darin bestärkt worden wäre. THOMAS hat die sonderbare, dem ARISTOTELES fremde Lehre, daß die Dinge aus *essentia* und *existentia* zusammengesetzt seien; doch nur die geschaffenen Dinge, nicht Gott. Hier bei Gott sei *essentia* = *existentia*.

Nun macht sich THOMAS eine Objektion. Wir erkennen doch von Gott nur die Existenz, nicht die Essenz; wie soll da bei ihm die Identität beider möglich sein? Darauf antwortet Thomas: Die eigentliche Existenz Gottes erkennen wir nicht, wenn wir aber sagen „Deus est“, so ist das „est“ nicht die reale Existenz Gottes, sondern das ens tamquam verum²²²).

Er hat also angenommen, daß das „ist“ in beiden Fällen („Gott ist“ und „Daß das unmöglich ist, ist“) dieselbe Funktion habe.

Das ist aber keineswegs die Ansicht des ARISTOTELES. Zwar ist nach diesem das „ist“ in beiden Fällen ein bloß mitbedeutendes Wort, aber daraus folgt nicht, daß es in beiden Fällen dieselbe Funktion hat.

Wenn nun ARISTOTELES im Satze „Daß das unmöglich ist, ist“ das „ist“ als ein Sein im Sinne des Wahren faßt, so lehrt er doch nicht dasselbe von dem „ist“ im Satze „Sokrates ist“. Hier zeigt es vielmehr die Anerkennung des Sokrates an, während es dort besagt, daß einer, welcher denkt, das sei unmöglich, richtig denkt. Darum sagt auch ARISTOTELES, dieses Sein im Sinne der Wahrheit finde sich nur innerhalb unseres Geistes. Nicht die Unmöglichkeit eines eckigen Kreises ist anerkannt, sondern höchstens²²³) derjenige, der einen eckigen Kreis evident verwirft. Ich erkenne mich als einen richtig Verwerfenden. (Der Leugnende ist ja etwas Positives. LEIBNIZ.)

3. Dazu kommt noch folgendes: ein Zusammenhang der ganzen Geschichte mit der aristotelischen Lehre über die Wahrheit als adaequatio rei et intellectus. De anima III 6²²⁴) wird die Frage aufgeworfen: Wann ist etwas wahr? Antwort: Wenn ein Ding ein Attribut hat, dann urteile ich wahr und richtig, wenn ich urteile, daß es es hat, wenn ich also verbinde, was in Wirklichkeit verbunden ist. Wenn dem Ding ein Attribut nicht zukommt, dann urteile ich wahr, wenn mein Urteil ihm dieses Attribut abspricht, wenn ich also trenne, was in Wirklichkeit nicht verbunden ist.

Aber es gibt doch auch ein Erkennen von Einfachem. Da kann es nicht so sein, daß ich Vorstellungen zusammensetze. Was tue ich dann? Dann denke ich einfach diese Vorstellung und erkenne sie an (*διγγάνειν*). (Aristoteles *Metaph.* Θ 10, p. 1051b 17). Und wie steht es, wenn ich einfach verwerfe? Daran wollte er vielleicht mit folgenden Worten rühren: *τὸ δὲ ψεῦδος οὐκ ἔστιν*. Ich vermute, daß er damit sagen wollte: In diesem Falle, wo etwas vorgestellt und mit Recht verworfen wird, ist nichts. In jener Periode meines Denkens aber hatte ich mir das nicht genügend klargemacht und die Lehre von der *adaequatio rei et intellectus* auch auf das negative Urteil ausdehnen zu müssen geglaubt, als stünde auch hier dem Urteil ein objektives Korrelat gegenüber, das Nichtsein des mit Recht Verworfenen.
